

Woran es liegt

Autor(en): **L.R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **5 (1911)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-132486>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Woran es liegt.

Und ihr habt nicht gewollt.

Matth. 23, 37.

Nichts ist falscher, als zu meinen, daß die Menschen im allgemeinen durch wohlabgewogene Gründe geleitet würden, daß sie der Wahrheit gehorchten, sobald sie sie erkannt hätten. Zu den sichersten Ergebnissen der neueren Psychologie gehört die Einsicht, daß die Menschen beherrscht werden durch das, was man den Willen nennt, d. h. durch Furcht und Hoffnung, Neigung und Abneigung, Liebe und Haß. Diese Tatsache wird außerordentlich wichtig, wo es sich darum handelt, eine Sache durchzusetzen, sei bei einem Einzelnen, sei bei der Menge. Ihr meint wohl, eine so gute Sache zu vertreten, eine Sache, die so sehr zum Heile Aller wäre. Ihr treibet für sie die besten, klarsten Gründe auf und stellt sie mit aller Kraft und Begeisterung dar. Wie sollten Menschen, die denken können und ein Herz haben, sich ihr verschließen? Ihr gewinnt denn auch Einige, vielleicht Viele; sie lassen sich überzeugen, begeistern. Aber von einem bestimmten Punkt an machen alle solchen Bewegungen eine Erfahrung, die sie sich nicht recht erklären können. Sie haben ihren Gedankenkampf gewonnen. Die Einwände der Gegner sind oft und gründlich widerlegt worden. Diese selbst haben sicher kein großes Vertrauen mehr darauf, ja sie geben vielleicht offen zu, daß eure Gründe siegreich seien, daß sie euch eigentlich recht geben müßten. Warum denn machen sie nicht mit? Etwa aus Angst oder aus Rücksicht auf irgend ein Eigeninteresse? Beides ist nicht der Fall, wenigstens nicht im gröberem Sinne. Was ist es denn, das sie zurückhält? Die Sache ist einfach: sie wollen nicht. Damit seid ihr auf eine Mauer gestoßen, die ihr mit euren besten Gründen nicht einrennt. Sie wollen nicht. Das Hemmende in ihnen liegt an einem Ort, der der Befehung des Kopfes spottet. Da mögt ihr lange zureden — die Menschen geben euch euren Willen nicht her. Dieser entschlossene Widerstand des Willens mag sich aus allerlei Elementen zusammensetzen; edle und unedle Motive mögen mitspielen. Es kann ein Mensch nun einmal für eine gewisse Art von Wahrheiten gleichsam immun sein und dieser Zug seiner Natur mag die Rehrseite von ausgezeichneten andern Eigenschaften bilden, oder eure Sache stößt mit sonstigen leidenschaftlichen, wenn auch vielleicht nur halb bewußten, aber jedenfalls nicht unedlen Tendenzen seines Wesens zusammen. Aber meistens dürfen wir die Ursache des Widerstandes nicht so tief suchen: es ist die Trägheit und Stumpfheit, das bedrohte materielle Interesse oder die verletzte Eitelkeit, es ist, sobald es in die höheren Gebiete des Lebens geht, vor allem der Drang nach Macht und Herrschaft. Aus diesem Material ist die Mauer gebildet, auf die ihr stoßt. Natürlich gibt sich diese eigentliche Ursache des Widerstandes nicht gern zu erkennen. Sie mas-

fiert sich mit Argumenten. Auf etwas größere oder geringere Wahrheit derselben kommt es ihr wenig an, wenn sie nur ihren Dienst tun. Es ist erstaunlich, was für Sophisten Willensmenschen nach Art Luthers oder Bismarcks oft sein können. Mag ein Argument auch nur ein schwacher Strohalm sein, der leidenschaftliche Wille macht daraus eine Keule. Ihr sucht dagegen eure Gründe zu entfalten; ihr zeigt, wie ihrs meint, daß ihrs nicht so meint, sondern so — eitles Bemühen! Als ob es dem Gegner darauf ankäme, euch so zu verstehen, wie ihr verstanden sein wollt! Er will euch schlagen, er will — natürlich meistens, ohne sich dessen klar bewußt zu sein.

Das ist das Geheimnis des Kampfes der Wahrheit. Es ist schmerzlich. Wer von einer großen Wahrheit ergriffen ist, einer Wahrheit, die ihn selig macht, der möchte sie Andern bringen als schönstes Geschenk, er brennt darauf, er kann sich nicht denken, daß die Menschen sie zurückzuweisen vermöchten, wenn sie sie einmal verstanden. Er weiß zwar, wenn er kein Kind mehr ist, daß es Kampf kosten wird, sie durchzusehen, daß Viele sie nicht verstehen werden, daß es vielleicht des Martyriums bedarf, um sie zum Siege zu führen. Das alles überrascht ihn nicht, wenn es kommt; Eines aber überrascht ihn, macht ihn staunen: daß nämlich die Menschen sich gar nicht auf seine Wahrheit einlassen, daß gerade die, auf die er es zu allererst abgesehen hat, die auch verpflichtet wären, sich mit seiner Wahrheit auseinanderzusetzen, sich gar nicht Mühe geben, es zu tun, daß man, vielleicht nach einer gewissen Aufmerksamkeit, ja Erregung, weiter geht, als ob nichts geschehen wäre — bis er begreift, was das heißen will, nämlich: Wir wollen nicht!

Diese Erfahrung bildet im größten Stil einen Teil der Passionsgeschichte Jesu. Wir haben Grund anzunehmen, daß sie auch für ihn etwas wie eine schmerzliche Ueberraschung war. Wir dürfen wohl glauben, daß er für das Große, das ihm Gott gegeben, auf offene Herzen rechnete, daß er dem Volk, und besonders seinen geistlichen Führern, mehr Empfänglichkeit für Gottes Wahrheit, mehr Hunger und Durst nach ihr zutraute, daß er ihnen mit Ehrfurcht entgegentrat. Es gab am Anfang auch eine gewisse Bewegung unter ihnen, ein Aufmerken, ein Disputieren — aber es dauerte nur kurze Zeit, dann stand es wie eine Mauer vor ihm: sie wollten nicht! Wie hätten sie auch sollen! Sie waren ja die geistlichen Leiter des Volkes — was hatte dieser Unberufene dazwischen zu treten? Sie hatten das Amt, hatten die Theologie — was wollte dieser Stürmer und Schwärmer? Er mochte ja in manchem recht haben — es war ja im kirchlichen Leben nicht alles, wie es sein sollte — aber das zu bessern waren die geordneten Instanzen da, man ließ sich die Bußpredigt eines Mannes ohne Autorität nicht gefallen, umsomehr als sie sich der Uebertreibung schuldig machte; man wollte nicht! Jesus spürt immer deutlicher dieses fertige, unbekehrbare, entschlossene Nichtwollen. Es ist die Enttäuschung, die ihm gegen diese Verhärtung des Willens jene Weherufe eingibt, deren

leidenschaftliche Gewalt uns entsetzt. Sie aber wollen nun natürlich erst recht nicht mehr. Der Kampf der Gedanken wird ein Kampf der Willen, ein Kampf bis aufs Blut.

Freilich hat Jesus auch ein Wollen gefunden, nicht nur das einer entschlossenen Jüngerschar, sondern auch das der Massen. Diese haben kein Interesse gegen ihn zu hüten. Sie erwarten, hoffen etwas von ihm, tun es leidenschaftlich. Aber sie tun es so, daß sie ihr Wollen ihm aufdrängen möchten. Er soll ihr ungestümes Wünschen befriedigen. Es ist auch ihnen nicht um die Wahrheit zu tun, die er zu bringen hat, seine Wahrheit ist nur gut, wenn sie ihrem Wollen dient. Wie sich eines Tages zeigt, daß er das nicht will, wendet sich auch ihr Wollen mit Wut gegen ihn. Er möchte ihnen zeigen, daß seine Wahrheit allein sie retten könne, er will ja nichts als ihr Heil, umsonst — sie wollen nicht. Das Ende ist das Kreuz.

Was ist zu tun, wenn der Kampf des Geistes bis zu diesem Punkt gekommen ist? Eines jedenfalls nicht: Jetzt nur nicht mehr disputieren, einander belehren wollen! Damit wird nur die Wahrheit verwässert. Jetzt heißt es zuerst: w a r t e n, die Wahrheit wirken lassen, die Seelen mit ihr allein lassen, auf daß alles Menschliche, das ihre menschlichen Vertreter ihr so leicht anhängen, von ihr falle und sie in ihrer reinen, göttlichen Gestalt zu solchen Herzen rede, die nicht völlig verstockt sind. Aber wenn auch das nicht hilft, wenn die Dinge zur Entscheidung drängen? Was dann? Ja, dann kommt eben das Kreuz. Es ist der Sieg auch über diese schwersten der Widerstände. Als Jesus sich ans Kreuz schlagen ließ, da hatte er das Letzte getan, was er tun konnte und mußte. Die Wahrheit kann ihre Göttlichkeit nicht besser entfalten, als wenn sie leidet, ja, sie kann sie wohl nur dann recht entfalten. So lange sie fordernd, strafend, siegend dasteht, regt sie den Willen gegen sich auf. Er fühlt sich verletzt, vergewaltigt. Sein Machtdrang, sein Selbsterhaltungstrieb wehrt sich gegen sie. Auch die Wahrheit selbst bleibt noch zu sehr menschlich; es ist ein gewisser Siegerwille in ihr, der den Trotz der Seelen reizt; sie ist vielleicht gar zu stark mit menschlicher Torheit und Unreinheit vermischt. Ob nicht sogar die harten Strafreden Jesu gegen die Pharisäer und Schriftgelehrten noch mehr dem Menschensohn angehören als dem Gottessohn? Es ist sicher eine richtige Empfindung gewesen, die die Menschen von Anbeginn vor dem Kreuze gehabt haben: daß erst am Kreuze das göttliche Wesen Jesu rein und überwältigend hervorbreche. Nun ist er der Unterlegene, nun ist klar, daß er keine Macht und Ehre haben will und kann, und keine Macht und Ehre sich mehr von ihm bedroht zu sehen braucht; nun darf sich jedes wirklich oder scheinbar vergewaltigte Ich an seinen Leiden sättigen. Aber wenn es gesättigt ist, dann kann die Wahrheit wieder zu ihm sprechen, nun aber alles Menschlichen entkleidet, als Gottes reine Stimme. Durch das Kreuz hat Jesus den Widerstand des verstockten Willens gebrochen; das Kreuz ist auch der einzige Weg, der endgültig weiter führt, wo wir im

Kämpfe für die Wahrheit auf dieses letzte, stärkste Bollwerk gestoßen sind: den Selbsterhaltungswillen des natürlichen Ich. Denn am Kreuze allein wird Gott offenbar.

Aber wie? — Hat denn das Kreuz Alle gewonnen? Freilich nicht. Auch seine Sprache ist von der Verblendung nicht verstanden worden. Da redete Gott eine andere Sprache: die Sprache des Gerichtes. In furchtbaren Katastrophen redete die Wahrheit, die der Wille von sich gestoßen hatte. Das heilige Land wurde eine Trümmerstätte. Jerusalem ging in Flammen auf, samt dem Tempel. An tausenden von Kreuzen hingen die Kriegsgefangenen um die Stadt herum. Hätten sie auf den gehört, der einst einsam auf Golgatha gehangen hatte! Sie hatten nicht gewollt. Es ist nichts furchtbarer als wenn Einzelne oder Gemeinschaften zu diesem Punkt gelangen, wo sie der Wahrheit den verbissenen Widerstand des Willens entgegenstellen; dann sperren sie sich gegen Gott. Wehe jetzt und allezeit denen, die dem Werben und Mahnen Gottes antworten mit einem: Wir wollen nicht!

L. M.

Kinder- und Jugendlichen-Fürsorge.*)

Eine der größten Taten des genialen Italieners Lombroso ist es, den Nachweis erbracht zu haben, daß das soziale Leben nicht allein durch die Existenz zahlreicher anormaler und entarteter Menschen gestört wird, sondern, daß auch die politische und wirtschaftliche Entwicklung der Kulturvölker Anormitäten provoziert, die nun sozial zurückwirken, aber nicht mit Ergreifung der Reformmaßregeln, mit Beseitigung der Ursachen verschwinden, sondern weiterwirkend die Individuen dauernd biologisch verändern, ja durch Vererbung auf Generationen hinaus Anomalien schaffen, die sozial schädigen oder zerstörend wirken.

Das ist einer der bindenden Schlüsse, welche Lombroso in dem letzten großen Werke**) seines beispiellos unermüdlchen Fleißes aus seiner Lebensarbeit gezogen hat. Und er hat damit der Menschheit, welche all der Entartung, all der Verkommenheit, all des Lasters und Verbrechens gewahr wird, das sie ständig bedroht, das Kulturfortschritt und Menschenglück hintanhält, den Weg gewiesen, auf dem es möglich ist, rationell den Kampf gegen die schädlichen Auswüchse am Organismus der Menschheit aufzunehmen.

Jeder, der sich mit Fürsorge beschäftigt, weiß, daß es zahlreiche Fürsorgebestrebungen gibt und daß es scheinbar ebenso viele für sich

*) Vortrag an der zweiten Hauptversammlung des schweizerischen Zentral-Krippenvereines am 20. Oktober 1910 in Zürich.

**) Lombroso, die Ursachen und Bekämpfung des Verbrechens. Berlin 1902.